



CORSO



Christoph Potting  
Dagmar Beckmann

# *À la plage*

An den Stränden der Bretagne

CORSO



**Bitte ein bisschen Meer**

Annäherungen an den Strand 6

**Austern**

Nährstoffbomben im Merroir 22

**Segeln**

Alles klar zur Wende 34

**Geschichte der Malerei**

Weniger ist mehr 50

**Surfen**

Auf der Welle 60

**Leuchttürme**

Strahlend schön 72

**See- und Strandvögel**

Wie im Flug 88

**Transatlantikkabel**

Hallo Amerika, hier ist Plouzané ... 106

**Algen**

Marines Powerplay 122

**Grünalgen**

Kampfpplatz Strand 134

**Klimawandel & Küstenschutz**

Land unter 142

**Thalassotherapie**

Algen, Schlamm und Meeresbrise 160

**Geodiversität**

Zum Steinerweichen 172

**Ebbe & Flut**

Gezeitensprung 184

**Biodiversität**

Ökologie des Unsichtbaren 194

**Muscheln - Strandfischen**

Land-Art-Installationen im Watt 208

**Strandgeschichte**

Nizza des Nordens 218

**Korsaren & Piraten**

Erinnerungslücken 232

**Zum Abschied: Auf ein Glas**

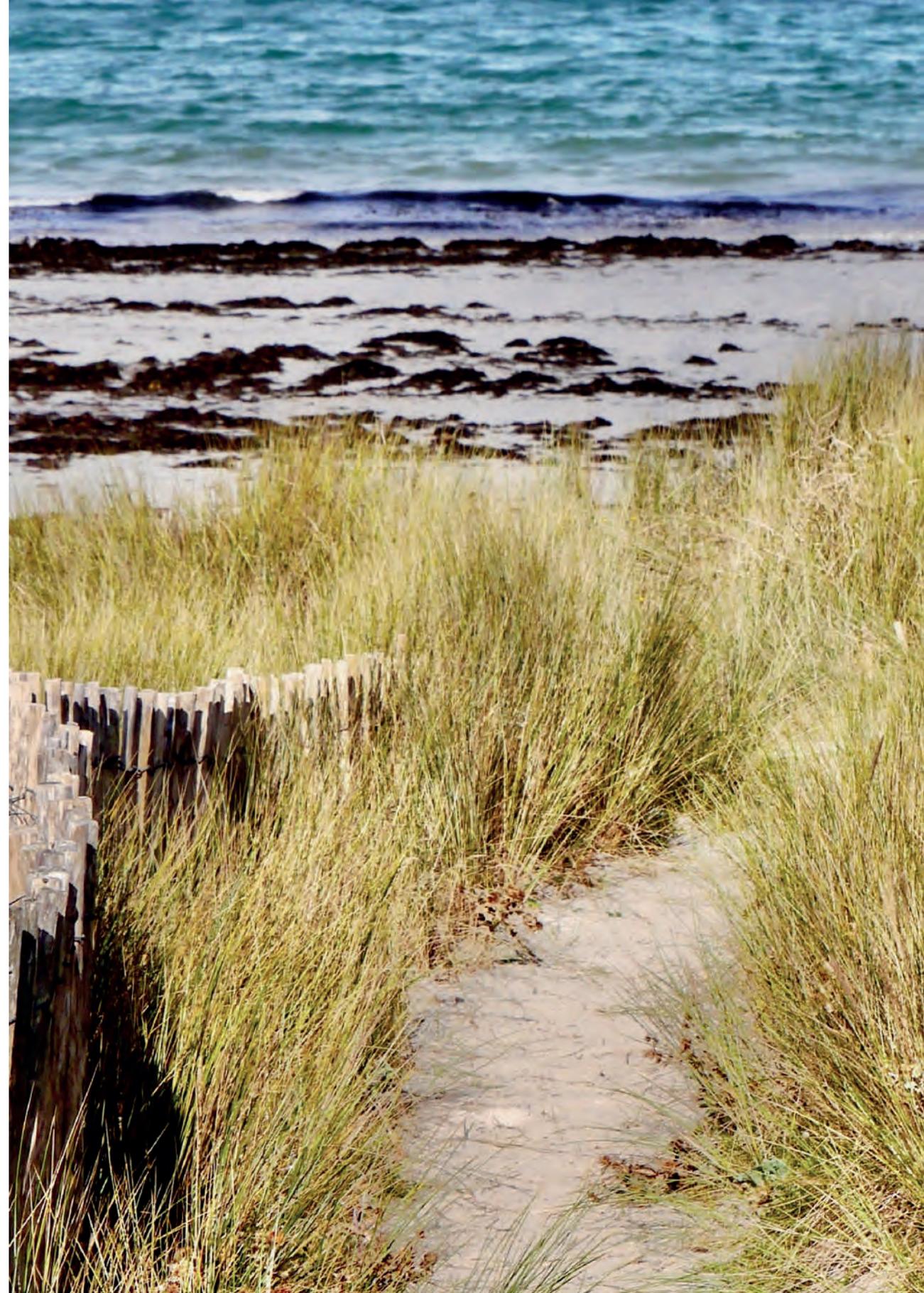
Im Westen viel Neues 242

**Literatur**

250

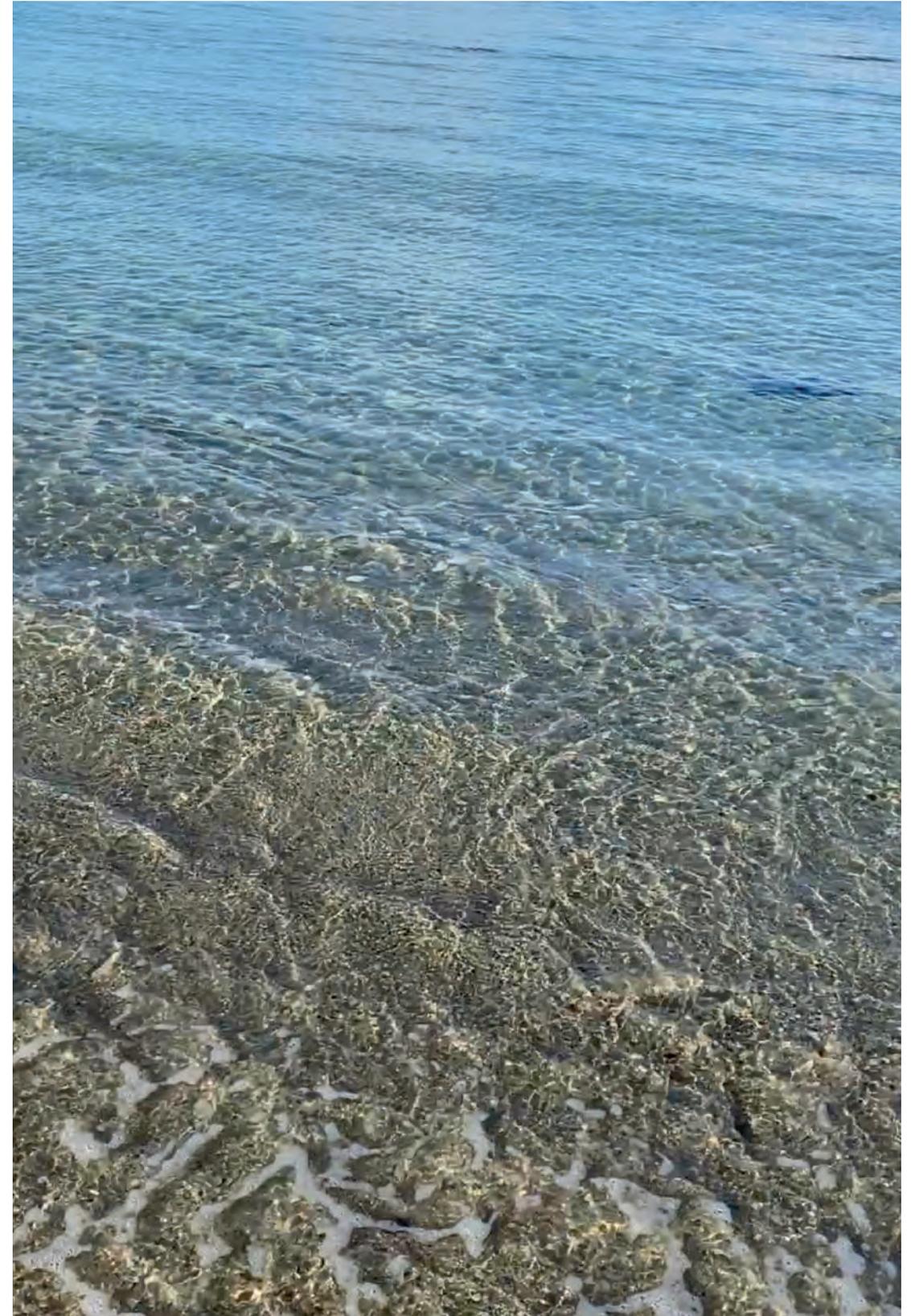


Bitte ein  
bisschen *Meer*  
Annäherungen an den Strand



**S**trand. Das ist nüchtern betrachtet die aus Sand und Geröll bestehende Uferzone eines Meeres oder Gewässers. Eine Definition, die nichts verrät von der Magie des fluiden Grenzlands, dieser Projektionsfläche für ganz große Gefühle. Wo die Grenzen von Land, Wasser und Himmel verschwimmen, werden besondere Anziehungskräfte frei. Wenn man den Sand unter den Füßen spürt, die Weite des Horizonts erlebt, das wechselhafte Treiben von Wind, Wolken, Sonne und vor allem der Tonspur des Meeres zuhört, die mal beruhigend, mal widerspenstig und mal erschreckend ist, finden Körper, Geist und Seele zu einer anderen Balance, kann man kurze Momente der Freiheit von Verpflichtungen und der Flucht aus dem Alltag erleben. Wasser, Sand, Raum, Sonne, Wind und Licht – der Strand ist ein Ort der Verwandlung, an dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begegnen und Strandbesucher mit einer einzigartigen Unverfügbarkeit konfrontieren: mit den Gezeiten und den Kräften von Ebbe und Flut.

In den Zwischenwelten zwischen Land und Meer, wo Landschaften und Ozeane ineinanderfließen, aufeinandertreffen, hin- und zurückstreben, stellen sich einzigartige Gefühle ein: Entspanntheit oder Melancholie, kindliche Selbstvergessenheit oder Sehnsucht, Vitalität und lustvolles Sein im Hier und Jetzt. Was nicht immer so war. Über Jahrhunderte mieden Menschen nämlich Strände wie der Teufel das Weihwasser. Verängstigt gingen sie dem bedrohlichen Meer aus dem Weg, nur in großer Not betraten sie überhaupt den Übergang zwischen Land und Ozean. »Wenn in früheren Zeiten überhaupt irgendwer an den Strand ging, dann aus Gier: um nachzusehen, was das Meer andernorts verschlungen hatte, um es nun wieder auszuspucken, Schiffstaue, Getreidekisten, tote Menschen, die ihre Kleidung nicht mehr brauchten. Strandgut, das



## Der Strand, das stärkste Antidepressivum der Natur, bewegt uns mit der Kraft einer Droge.

Lena Lencek und Gideon Bosker

eigentlich strandböse war«, so Hanno Rauterberg in einem Essay in der Wochenzeitung DIE ZEIT.

Sandstrände polstern ein Drittel aller Meeresufer, sie puffern die Küste gegen die Energien der Meere und Ozeane, die auf unserem blauen Planeten 71 Prozent der Oberfläche ausmachen. Sollten wir deshalb nicht vielleicht eher von einer Wasser- denn einer Erdkugel sprechen? Es gibt keine stabilen Strände, stets sind sie in Bewegung, dynamischen Kräften ausgesetzt – ganz besonders in der Region, der sich das vorliegende Buch widmet: an den Küsten der Bretagne mit ihrem starken Tidenhub. Ständig verändern die Strände hier ihre Größe, Form und sogar ihre Zusammensetzung, innerhalb weniger Wochen, Tage und nach starken Stürmen sogar Stunden. Die Anziehungs- und Fliehkräfte der Himmelskörper schaffen dramatische Rhythmen von Hoch- und Niedrigwasser, täglich wechseln Ebbe und Flut und geben den bretonischen Stränden in einem etwa sechsständigen Takt eine neue Gestalt. Diese Übergänge zwischen Land und Meer sind mobile Gezeiten-Landschaften, die mal Angst einflößen, mal euphorisierend wirken. Denn die Rhythmen von Hoch- und Niedrigwasser laden die Strände der Bretagne mit besonderen Energien auf. Mit dem kontinuierlichen Wechsel von Tages-, Jahres- und Gezeiten führen sie ein Eigenleben. Weil planetare Kräfte über das nicht enden wollende Kommen und Gehen des Ozeans bestimmen, folgen hier jeder Meerestropfen sowie die Biorhythmen von Pflanzen und Tieren ihrem Regiment. Ebbe und Flut sind die Akteure, die vor und an den Stränden mit immensen hydraulischen Kräften in verlässlichen Rhythmen Abermillionen Tonnen Wasser und die darin schwebenden Nährstoffe, Materialien und Organismen bewegen.

Wellen, Schwall und Gegenschwall sorgen außerdem für den Transport und die Ablagerung von Sandkörnern und maritimen Partikeln. Die Energien aus Welle, Strömung und Gezeiten machen aus Stränden und dem Sand in der Gezeitenzone geologische Archive der Erdgeschichte und ein Eldorado der Artenvielfalt – wovon wir nichts ahnen, wenn wir unser Badetuch auf dem Sand ausbreiten. Sie erzeugen auch endlose

Variationen von Mustern, die die Strände zu lebendigen Wasserlandschaften machen. Menschen kommen dort zusammen, träumen, denken nach, öffnen sich der Welt um sie herum, bewegen sich zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten.

Vielleicht erinnert unsere Sehnsucht nach Strand und Meer aber auch an unsere evolutionären Wurzeln. Die Forschung geht nämlich mittlerweile davon aus, dass der homo sapiens nicht in der Savanne, sondern an der Grenze zwischen Wasser und Land, zwischen Strand und Meer zum aufrechten Gang gefunden hat. Hier haben die ersten Menschen ihre nährstoffreiche Nahrung gefunden, die ihr bedeutendes Gehirnwachstum ermöglichte, was uns von allen anderen Tieren auf dem Planeten Erde unterscheidet. Nehmen wir auch deshalb die amphibische Landschaft zwischen Land und Ozean als so berührend wahr?

An ihrer über 2700 Kilometer langen atemberaubenden Küste bringt es die Bretagne auf Hunderte attraktive Strände. Die vielen Criques, die unzähligen kleinen bei Flut überschwemmten Buchten, sind dabei gar nicht mitgerechnet. Sie alle erzählen nicht selten Geschichte und warten mit verblüffenden Geschichten auf. Die bretonischen Strände sind Orte von Ankunft und Abschied, Schauplätze von Krieg, von Flucht und Emigration, Ausgangspunkt von Entdeckungsreisen und kolonialen Eroberungen, von Handel und Fischerei, Inkubatoren einer blauen Ökonomie, Katalysatoren der Kunst und Schnittstellen grenzüberschreitender Kommunikation.

Für dieses Buch haben wir 25 Strände in der Bretagne ausgewählt, die mit Attraktivität nicht geizen, jedoch vor allem von der Geschichte der Bretagne, der Zukunft ihrer maritimen Kultur erzählen und die faszinierende Bedeutungsvielfalt von Stränden ganz grundsätzlich skizzieren. Bretonische Verhältnisse aus der Strandperspektive – à la plage!

Dagmar Beckmann & Christoph Potting

## Silberstreif am Horizont – Strand & Horizont

An den Strand gehen ... ein Moment, an dem sich der Horizont weit öffnet und sich ein besonderes Glück einstellt, oft gar ozeanische Gefühle. B.E.A.C.H. – Best Escape Anyone Can Have: Am Strand sehen wir der Sonne zu, wie sie im Meer versinkt, verlieren sich unsere Blicke, die nur der Horizont begrenzt. Verhängen jedoch Nebel, dichte Wolken oder gar eine Regenwand die Sicht auf den Horizont, können wir uns gestrandet fühlen, abgekoppelt und verloren: Ein Strand ohne Horizont ist oft ein bedrückender und irritierender Ort, denn Strand und Horizont sind wie kommunizierende Röhren. So paradox es erscheint: Je weiter der Horizont, desto wohlicher das Stranderleben. Fehlt der Horizont, dann fällt es uns schwer, den Aufenthalt am Strand genüsslich zu finden.

Strände mit Weitsicht vermitteln Sicherheit und geben Orientierung, was auch der metaphorische Gebrauch des Wortes Horizont zum Ausdruck bringt. Wer über einen weiten Horizont verfügt oder seinen Horizont erweitert, sucht nach neuen Perspektiven. Menschen mit eingeschränktem Erwartungs- und Veränderungshorizont treten dagegen auf der Stelle und lassen sich nicht auf neue Wege ein. Zeichnen Sie einen großen Kreisbogen auf ein Blatt Papier und stellen Sie sich vor, dieser stellt die Erdoberfläche dar. Malen Sie senkrecht zum Kreisbogen einen kurzen Strich, den Standpunkt des Betrachters. Ziehen Sie von seinem oberen Ende eine Linie, bis diese den Kreisbogen berührt, den Horizont. Jetzt wird klar: Je länger der Strich, je höher der Standpunkt des Beobachters, desto länger wird die Verbindungslinie





zum Kreisbogen, desto weiter entfernt ist folglich der Horizont. Blickt ein Mensch mit einer Augenhöhe von 1,80 Metern vom Strand in die Ferne, ist der Übergang von Himmel und Erde circa fünf Kilometer entfernt. Steht dieser Mensch auf einem hundert Meter hohen Turm und schaut aufs Meer, ist der Horizont bereits 36 Kilometer weit draußen. Die Horizontdistanz, als Grenze zwischen Wasser und Himmel auch Kimmlinie genannt, wächst mit der Beobachtungshöhe.

Der Horizont trennt die Erde vom Himmel, bestimmt unsere Vorstellung vom Raum und gibt unserem Aufenthaltsort einen Rahmen. In der Geschichte der nautischen Orientierung ist deshalb auch die Vermessung des Horizonts von entscheidender Bedeutung. Wer die Entfernung zum Horizont bestimmen kann, ist fähig, seinen Aufenthaltsort in den Weiten der Ozeane zu lokalisieren. Wer den Horizont lesen kann, weiß besser, wo er sich befindet. Doch hinterm Horizont geht's weiter, wie Udo Lindenberg singt.

Schon den großen Seefahrern eröffnete die Überwindung des Horizonts neue Perspektiven. Heute träumen viele am Strand vom Jenseits dieser beweglichen Grenze. Doch hinter dem Horizont liegen längst keine unentdeckten Welten mehr.

## Der Horizont trennt die Erde vom Himmel und gibt uns einen Rahmen.

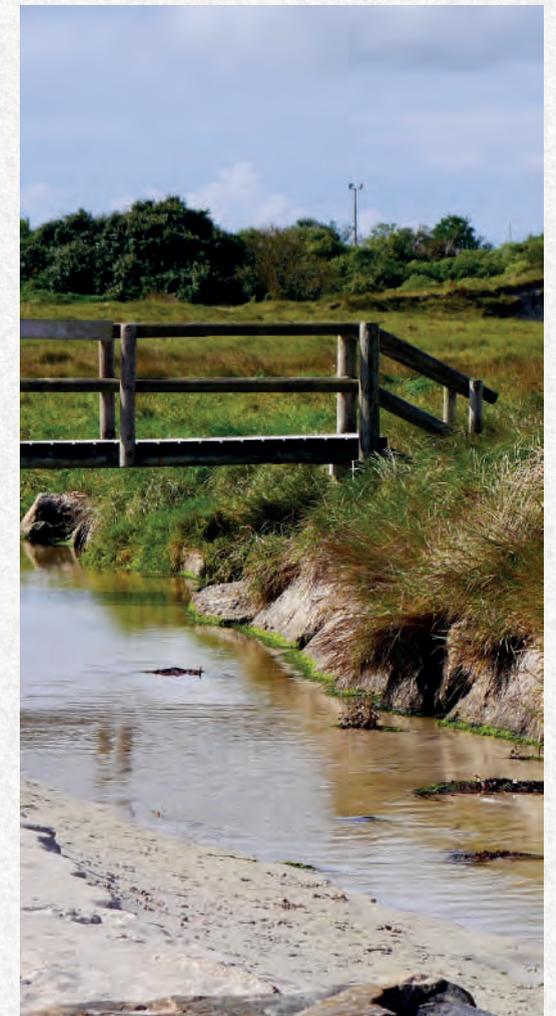




Sand, Düne und Baumbestand - ein wohlkomponiertes Setting.



Süß- und Salzwasser mischen sich zu fließenden Übergängen.



## Wie Sand am Meer – Sand & Strand

Ist das ein historischer Zufall? Dass sich mit Beginn des 19. Jahrhunderts Sand zur Schlüsselressource industrieller Gesellschaften entwickelt hat und gleichzeitig der Sand am Strand zum immer beliebteren Gelauf für Regeneration, Rehabilitation und Erholung wird? Zunächst sind es nur die Wohlhabenden und Privilegierten, die die Sandstrände der ersten englischen Seebäder aufsuchen. Als dann die industrielle Revolution die wachsenden Städte in schmutzige und stinkende Ballungsräume verwandelt, steigen auch immer mehr wenig begüterte Familien in die Eisenbahn und strömen an die Küste. Bis dann heute das Badetuch am Strand zur Metapher für Urlaub schlechthin und Sandstrände zum Anziehungspunkt des globalen Massentourismus geworden sind.

Unsere Zivilisation ist im wahrsten Sinne des Wortes auf Sand gebaut. Mit Sand und Kies angereicherter Zement ist der Baustoff der Wahl für Häuser, Straßen und Brücken, Wolkenkratzer und Fabriken. Glas und die Computerchips des Informationszeitalters sind ohne den Rohstoff Sand undenkbar. Neben Wasser wird er *das neue Gold* des 21. Jahrhunderts, der am meisten gebrauchte Rohstoff und daher knapp. In den vergangenen 20 Jahren hat sich der globale Sand- und Kiesbedarf vervierfacht. Jedes Jahr buddelt die Menschheit circa 40 Milliarden Tonnen davon aus, genug, um eine mindestens 20 Meter hohe und ebenso breite Mauer einmal um den Äquator zu legen. Weshalb laut Schätzungen des Umweltprogramms der Vereinten Nationen 70 Prozent der Strände weltweit gefährdet sind.

Meeressand besteht meistens aus einer Mischung von Mineralien, Gesteinspartikeln und zerriebenen Organismen wie Algen, Schnecken und Muscheln. Die meisten Krumen sind jedoch das Ergebnis von Verwitterungs- und Erosionsprozessen. Flüsse schwemmen zermahlene Gebirgsgesteine ins Meer, wo sie sich durch Wind, Wellen, Gezeiten und Strömungen an den Stränden verteilen. Meistens enthält der Küstensand Kieselsäure, Quarz und Kalziumkarbonat, zerriebene Muschelschalen und Schneckengehäuse. Aber kein Sand ist wie der andere – eine Folge der Vielfalt der Gesteine, gerade in der Bretagne. Und da auch die Ausrichtung der Strände, die Meeresströmungen und die Winde nie gleich sind, sind Abnutzung und Ablagerung der Sandkörner ebenfalls überall unterschiedlich. In der Bretagne soll es keine zwei Strände geben, die sich in der Zusammensetzung ihres Sandes gleichen.

Für Experten des Küstenschutzes haben die Abermilliarden angehäufter Sandkörner eine besondere Bedeutung. Denn Dünen sind für die Stabilität der Küsten unerlässlich, können jedoch auf Wanderschaft gehen, sich im Jahr bis zu 50 Meter weit bewegen, weshalb man sie mit Bepflanzung durch Strandhafer, Gräser, Disteln und mit Holzgittern schützt, was die Flugsande bremst. Wird nämlich das Wechselspiel von Sand, Wind und Bepflanzung gestört, hat das schwerwiegende Folgen: Strand und Küste werden vom Wind verweht.

**7500 Billionen –  
Schätzungen zufolge ist das  
die Anzahl der Sandkörner  
auf den Stränden dieser Welt.**

Vince Beiser

